

JUGEND



Das Hermelin

Von Wilhelm Jensen.

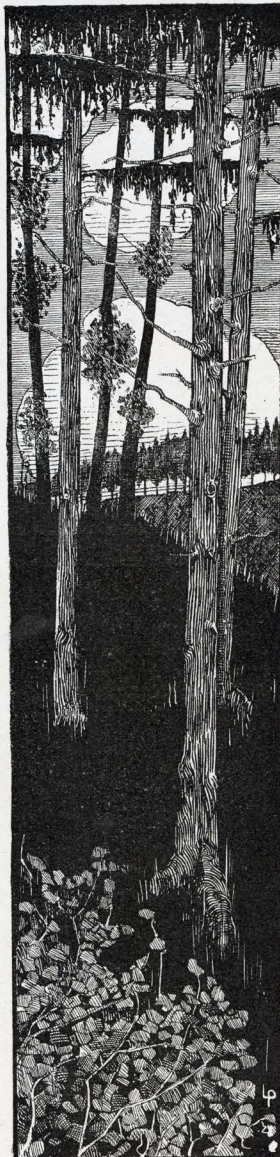
Um die Sommersonnenwende trat ich eines Mittags auf meinen Balcon. Schwere, brütende Hitze lag auf Allem rundumher, keine Hand rührte sich zur Feldarbeit, in den entfernten, da und dort zerstreuten Häusern sassen die Leute um die Essschüssel oder ruhten auf den Wandbänken. Duftschleier überhüllten die hohen Felsenkronen der Berge, weissleuchtende Wolken hielten wie festgebannt darüber an, und von der hauchlosen Luft ging keine leiseste Bewegung für den Blick aus; kein Laut traf an's Ohr, selbst die Grillen rasteten. Ganz regungslos stand das schon goldfarbig werdende Winterkorn aufrecht, auch die Roggenmulme schlief, ihre grau wallende Schleppe ward nirgendwo sichtbar.

In diese Mittagsschweigsamkeit schaute ich hinaus, aber dann zog doch einmal eine kleine Bewegung meine Augen auf sich. Nur eben merkbar war sie; wie wenn eine winzige, schmale Luftwelle durch die Roggenhalme gleite, schwankten leis einige Ähren und beruhigten sich wieder. Doch die Regung pflanzte sich fort, gegen mich heran, auf den Gartenhag zu, wo er vom Kornfeld begrenzt ward.

Wie von der Einbildungskraft erzeugt schien's, ein Traumgesicht trotz der blendenden Tageshelle oder eben durch diese gaukelnd vorgespielt. Aber auch in dieser mittägigen Geisterstunde ergab's sich, dass jede Wirkung einer Ursache entspringe, denn nun schlüpfte aus dem Ährenrand etwas hervor, ein spitzes Köpfchen, dem ein langgestreckter, schmal-graziöser Leib nachfolgte. Ein kleines Vierfüßlerthier mit röthlich braunem Rücken, weisser Kehle und Brust und schwarzer Endhälfte der Ruthe. Klugäugig-aufmerksam sah's umher, schnellte sich dann behenden Sprung's am Hag empor und herüber nach dem Brunnentrog. Weitum mochten von der Trockenheit der letzten Wochen Quellen und Tümpel versiegt sein, begierig stillte es seinen Durst. Unverkennbar war's eine Verrra candida, ein Hermelin im sommerlichen Kleid.

Ein kurzes Weichen, da kam ein zweites hinzu, das Weichen schien's zu sein. Hatten sie verabredet, sich auf ihren Streifzügen hier zu treffen? Ob sie mich gewahrten, liess sich nicht erkennen; scheu-los, bald getrennt, bald sich nah aneinander gesellend, löschten sie den Durst, ein Gefühl in mir weckend, es erfreue sie, dass sie zusammengekommen seien. Dann verschwanden sie gleichzeitig über den Hag zurück, die Ähren schwankten wieder leis, doch nebeneinander in gerader Linie fort. Ich blickte den unsichtbar Gewordenen nach, offenbar schlugen sie gemeinsamen Weg ein, vermuthlich ihrem Bau zu. Die Jahreszeit war's, in der sie heranwachsende Junge haben mussten.

Das bestätigte sich durch Zufall am nächsten Abend meinem Blick. Auf meinem Gang kam ich an einem ginsterverwachsenen Abhang vorbei und gewahrte unter mir in ein-



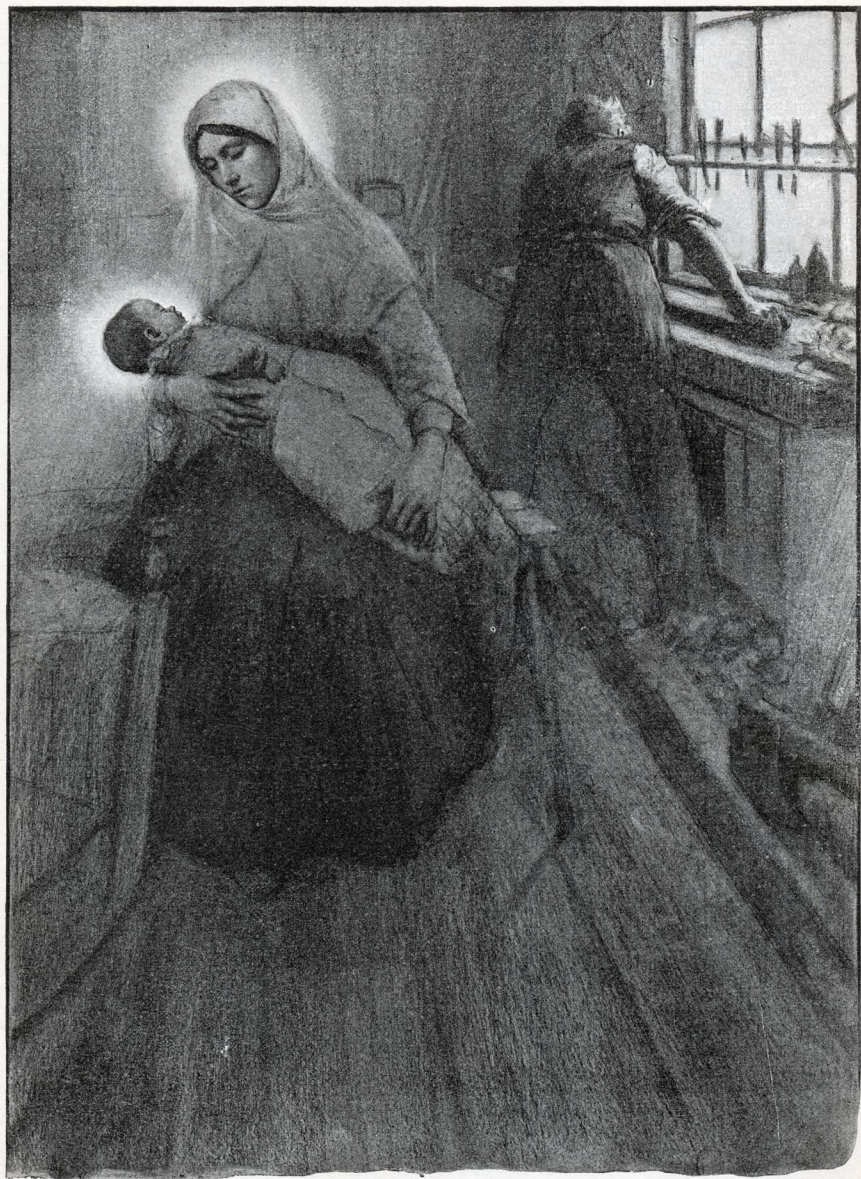
Zierleiste von Leo Prochowik.

iger Entfernung vor einem Erdloch, wahrscheinlich einem alten Hamsterstollen, drollig durcheinander tummelnde Bewegung. Das Hermelinweibchen spielte dort mit fünf oder sechs Jungen, allerliebsten Geschöpfchen. Es legte sich auf den Rücken und liess den Schwarm über sich klettern, herunterkugeln und wieder hinaufkrabbeln. Ab und zu sprang die Mutter plötzlich auf, fasste vorsichtig eines aus dem Gewimmel mit den scharfen Zähnen am Nacken und trug's eine Strecke weit fort. Dann machte sie sich in grossen Sprüngen zu den andern zurück, und es erregte den Eindruck, als ob alle sich daran belustigten und in ihrer Art darüber lachten, wie das kleine ausgesetzte Ding noch unbeholfen sich Mühe gab, ängstlich und möglichst hurtig wieder heranzuwuseln.

Da änderte sich die Scene. Von der Seite her erschien plötzlich das Männchen durch das Ginstergewirr, ein junges Hühnchen im Maul tragend und nun mitten zwischen seine Nachkömmlinge hinein aufsteigend. Im Nu liessen sie vom Spiel ab, wimmelten um den Abendbiss und zeigten, dass sie sich schon gut darauf verstanden, mit den spitzen Zähnchen jeder seinen Antheil von der Mahlzeit an sich zu nehmen und eilig zu verspeisen. Die beiden Alten hockten zuschauend daneben; es konnte nicht Zweifel lassen, sie erfreuten sich an der Hungerbefriedigung der Jungen.

An einem der folgenden Tage hörte ich, in der Nähe eines Landgehöfts vorüberkommend, einen Knall und sah gleich danach den mir bekannten bäurischen Inhaber mit einer Flinte in der Rechten, in der Linken etwas Weisschimmerndes haltend. Er lief mir entgegen: „Diesmal habe ich den Hallunken, seit zwei Wochen lauer' ich ihm auf.“ Zu ihm hintretend erkannte ich das todt, durch den Kopf getroffene Hermelinmännchen, und unwillkürlich kam mir vom Mund: „Der arme Kerl —“. Doch der Bauer fiel ein! „Da ist nichts zu bedauern, dem geschieht's recht. Ein blutdürstigeres Räuber- und Mördergesindel gib's nicht; in einer Nacht hat er mir fast ein Dutzend Tauben im Schlag umgebracht, nur eine weggeschleppt, aber den andern die Hälse durchgebissen, ihnen das Blut auszutrinken. So, mein Freund, nun ist's mit deinem Durst still.“

Darauf konnte ich vernünftiger Weise nicht viel erwidern, sagte nichts als, dem Erschossenen einmal mit der Hand über die weisse Brust streichend: „Es ist nur, wenn man Jemand persönlich gekannt hat“, und ging weiter. Doch der schöne, zur Abendstille neigende Tag sah mich verändert an, ich wusste mir nicht recht zu sagen, wie. Das Knallen des Schusses hatte einen disharmonischen Klang aufgeweckt, der mir auch durch die Natur und in mir selbst seine Schwingungen fortsetzte. Es war so in der Welt und konnte nicht anders sein; die Daseinsbedingungen des Thierlebens brachten es mit sich, wie gleicherweise das der Menschheit. Nur stellte es sich in der Einfachheit des ersten nackter



Madonna

Zeichnung von M. Barascuts.

zur Schau, ward im andern, unter bergenden Gewändern verhüllt. Der Zwang der Natur, der die Härte und Herrschaft des Stärkeren schuf. Das Hermelin und der Bauer hatten in der Nothwehr gegen diesen Zwang das Gleiche gethan; Recht und Unrecht, Selbstsucht und Gausamkeit waren falsche Bezeichnungen dafür. Der letzteren konnte man nur die Natur beschuldigen; doch auch an ihr, als an etwas Fühlosem, fiel das Wort inhaltsleer ab.

Mir kam im Weitergehen der Gedanke, die Jungen des Hermelinpaares würden jetzt verhungern. Indess das war eine unbegründete Befürchtung; von Hunger getrieben, vermochten sie wohl sich selbst schon zu helfen, und wenn ihnen dazu die rechte Behendigkeit noch für einige Zeit abging, sorgte jedenfalls die Mutter für ihre Ernährung.

War es wieder die Natur, welche diesen Trieb in sie gelegt? Man nannte es so. Aber woher erschuf die Fühlose, die keine Gausamkeit empfand, den Drang der Mutterliebe?

Eine linde, wundersame Vollmondnacht folgte dem Tag, weissbeglänzt, klar und zugleich silbern umschleiert lag Nähe und Weite. Ich trat noch einmal auf den Balcon hinaus und sah dem hüpfenden Spiel der Strahlen auf dem Brunnenwasser zu.

Davon ging's mir wohl mit einer Verknüpfung in dem Schlaf nach, dass ich, einmal aufwachend, deutlich wie in Wirklichkeit den Ginsterabhang mit dem Eingang in den alten Hamsternbau vor mir gewahrte. Die jungen Hermeline schliefen vermutlich zusammengekröchen in der Erdhöhle; vor dieser hockte nur das Weibchen, achtsam in das Mondgesimmer hin ausblickend und bei jeder Leisung eines Gezweigs den Kopf dorthin wendend.

Dachte sie etwas? Und was dachte sie? Vielleicht:

„Er bleibt heut' Nacht lange aus —
Er ist wohl weit auf der Jagd fort und bringt mühsam schwere Beute mit —“

Aber so spät ist er selbst damals mit dem Kaninchen nicht gekommen —

Es fiel ein Schuss heute Nachmittag drüben bei dem Haus, wo er neulich die Taube geholt —

Wenn ihm ein Unglück zugestossen wäre und er käme nicht mehr wieder —

Dann müsste ich allein für die Jungen sorgen —

Wir würden nicht mehr zusammen durch's Korn schleichen, uns locken und necken —

Das ist so fröhlich, und er freut sich so, wenn er nach Hause kommt, an den Jungen, und ich freue mich auch immer, wenn ich seinen Kopf durch den Ginster tauchen sehe —

Käme er doch! Wo bleibt er —?
Mir wird's so bange zu Sinn —“

Denkt ein Hermelin so mit Vorstellungen in einer wortlosen Sprache? Ich weiss es nicht; aber es rührt mich sonderbar an, dass der kenntnisstolle Mensch nichts von den Gedanken und Empfindungen seiner Mitgeschöpfe weiss.



Liebesorakel Von G. Liberal.

Am Meere

Ueber'm Haupte Waldestauschen,
Mir zu Füßen schäumt das Meer;
Mein Seele borch, zu lauschen
Melodien dumpf und schwer.

Und mein Auge sieht dem Meere,
Sieht dem Spiel der Wellen zu,
Immer neue Wogenbeere
Rollen ohne Rast und Ruh'.

Ach! so rollt des Lebens Welle
Eine nach der andern hin,
Schäumt und verschäumt schnelle,
Und das Spiel bat keinen Sinn.

Menschen sind wie Meereswogen,
Von den Stürmen des Geschehs
Aufgewühlt und fortgezogen,
Flücht'ge Form des Augenblicks.

Seelchen, lass die eiteln Träume,
Träume von Unsterblichkeit!
Denn die Träume sind nur Schäume,
Wie Du selbst, Phantom der Zeit!

Doch Du darfst darob nicht beben!
Denn was ist es, das uns droht? —
Fürchtbar ist allein das Leben;
Keine Schrecken bat der Tod.

ALBERT MATTHAEI

Das verkaufte Geschlecht

Sie verkaufen ihre Seelen
Und verkaufen ihre Leiber.
Kaufe! kaufel! hört sie rufen,
Wie die Männer so die Weiber.

Und gekauft ist, was sie denken,
Was sie wirken, was sie sprechen.
Und ich späht' am Horizonte,
Nach den Blitzen, welche rächen.

WIEN.

EMIL RECHERT.

Ende

Und hast Du mich vergessen,
Und liebst Du mich nicht mehr,
Ich habe Dich besessen
Und gebe dich nicht her.

Und willst Du mich verlassen,
Und hast Du Dich versteckt,
Ich fahre durch die Gassen,
Bis ich Dein Haus entdecke.

In wildem Liebeswerben
Reiss' ich Dein Herz zurück;
Und wär es auch zum Sterben,
Mir gilt kein andres Glück.

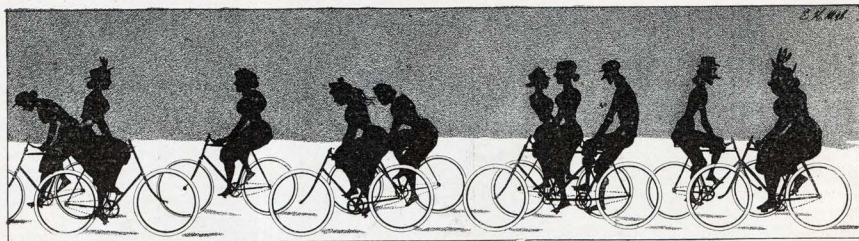
Ich kann kein Recht befragen
In meiner Liebesnoth —
Ich werde Dich erjagen
Und küsse Dich zu Tod!

RUDOLF HIRSCHBERG.



Studienkopf

Originalskizze von Arturo Rietti (Triest).



Gezeichnet von E. Kneiss.

All Heil!

Die Welt steht im Zeichen des Zweirads! Es ist ein Massenwahnsinn ohne Gleichen über die Menschen gekommen.

Man hat gewiss im Laufe der Jahrhunderte schon die herrlichsten Dinge an epidemischer Unvernunft erlebt: die Völkerwanderungen, die Kreuzzüge, die Inquisition und die Hexenprozesse, die Goldmacherei, die Allongeperrücken, die Geisselprozessionen, das Cri-Cri, das Volapük, die „Cavalleria-Rusticana“, die Amateurphotographie, die Schinkenärmel, den Spiritismus, die Holzbrandmalerei, das Briefmarkensammeln, den General Boulanger, den Schunkelwalzer und Ta-ra-ra-bum-diäh, man hat sich den glorreichsten Verrücktheiten hingegeben, aber so allgemein hat doch noch keine um sich gegriffen, wie das Radeln.

Frägt man heute einen Menschen — Mann oder Weib — zwischen 10 und 95 Jahren, ob er Zweirad fahre, so bekommt man zur Antwort: „Natürlich!“ Nicht einmal „Ja!“ — sondern „Natürlich!“ Es gibt aber schon Leute, welche diese Frage ebenso übelnehmen würden, wie die, ob sie lesen könnten, oder ob sie in dem Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte seien.

Wie lange noch? Dann entsteht eines schönen Tages in den Strassen irgend einer Stadt ein kolossaler Auflauf. Man läuft an die Fenster, man steigt auf die Ecksteine, man drückt Auslagenscheiben ein, man klettert auf die Laternen, man zischelt, lacht, ruft, deutet! Zu einem Brausen wachsen die Stimmen an... Was denn? Dort — drüben auf dem Trottoir —

Richtig dort schleicht er hin mit niedergeschlagenen Augen, ängstlich und voll Scham, wie einer der mit halbgeschornem Kopf frisch aus dem Bagno kommt, wie ein schuld bewusstes Gigerl, das bemerkt hat, dass es ohne Hemdkragen aus dem Hause gegangen ist! Da schleicht er hin, als wär' er plötzlich splitternackt vor den Augen eines verehrten Publikums — gedrückt, blass oder roth in seines Nichts durchbohrendem Gefühle —

Der letzte Fussgänger!

Für heute mag diese Momentaufnahme noch wie eine kleine Uebertreibung aussehen; aber wartet nur — in drei Jahren! Heute sind die Leute, die nicht auf dem Zweirad fahren, schon schneller gezählt, als die, welche radeln. Die Sache wird vorläufig überhaupt nur dadurch einen Stillstand erfahren, dass die Händler keine Maschinen mehr zu verkaufen haben. Es kann Einem heute schon passieren, dass er vor den Fahrradhändler mit dem Wunsche tritt: „Ich möchte ein Zweirad haben“, und dass ihm dieser schnöde zur Antwort gibt: „Ja! das glaub' ich — ich auch!“

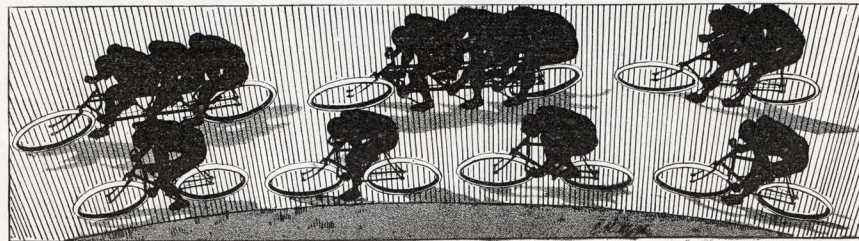
Wer fährt heute nicht? Ausser den Kranken und Invaliden etwa noch der höhere Klerus vom „geistlichen Rath“ und Superintendenden aufwärts, ein paar Menschen von mehr als zweihundert Kilo Gewicht, für die sich eine tragfähige Maschine nicht bauen lässt, Stiftsdamen, Leichenfrauen und solche Vertreterinnen des schönen Geschlechtes, deren Schuhnummer über 56 hinaufreicht. Aber sonst fährt so ziemlich Alles, der sorgenvolle Kaufmann, der leichtgeschürzte Pilger, der andächtige Mönch, der düstre Räuber und der heitre

Spielmann, der Dienst- und Schutzmann der Backfisch und die Eierfrau, der Kaminfeger, der Lieutenant, der General, die Naive und die Heldenmutter, der Weisende und der lyrische Dichter, die hohe Finanz und der Bruder Straubinger, die professionelle Schönheit und die züchtige Familienmutter — diese nur mit kleinen, etwa halbjährigen Unterbrechungen, der Droschkenkutscher sobald er dienstfrei ist, der Staatsanwalt, der Advokat und der Berufsgauner, der letztere sogar mit ganz besonderer zielbewusster Vorliebe.

Es wäre ein Thema, würdig einer Doktor-dissertation, die Gründe darzulegen, welche die sündfluthartige Ausbreitung des Radfahrens veranlassen.

Da ist erstens der Nachahmungstrieb, den der Mensch nach den bekannten Grundsätzen für die Entwicklung der Arten nicht gestohlen hat und der bei allen andern epidemisch auftretenden Liebhabereien ja auch immer in erster Linie massgebend gewesen ist.

Dann die liebe Eitelkeit, sehr stark bestimmend für Frauen und Männer. Für die Ersteren erschliesst das Radeln ein ganz neues Toilettengebiet, es leiht den von der Natur hiezu Begnadeten Gelegenheit, in durchaus ehrbarer Weise Reize zu entüllen, die sonst ängstlich unter den Falten des Glockenrockes verborgen bleiben, es ist überhaupt ein neues wirksames Mittel, „gesehen zu werden“ und es gibt schliesslich wieder einmal eine prächtige Veranlassung, den Herren der Schöpfung zu zeigen, dass sie Nichts für sich allein haben sollen. Ein besonders schneidiger Haudogen des Frauenemancipationsheeres hat das

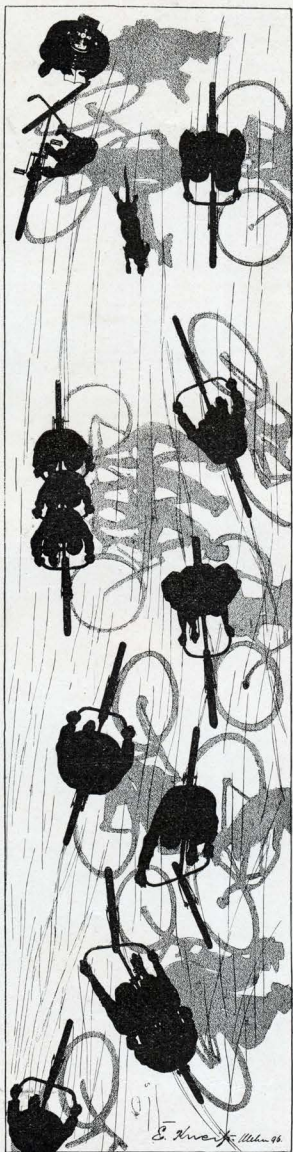


Gezeichnet von E. Kneiss.

Radeln schon darum warm empfohlen, weil es dem schönen Geschlechte in die Hosen und damit der ganzen Bewegung auf die Strümpfe helfe. Auch für den Mann ist die Hosenfrage beim Radfahren wohl nicht ganz nebensächlich. Er kann die Kraft und Geschwindigkeit seiner Glieder im schönsten Lichte zeigen, wenn er auf dem Rad sitzt, und die dürrigsten Waden bekommen in dicken englischen Strümpfen, die oben umgeschlagen sind und „doppelt wirken“, ein ganz respektables Ansehen. Käme das Männergeschlecht durch den Radfahrsport am Ende gar wieder dazu, seine Beine in die praktisch und ästhetisch so empfehlenswerthen Pumphosen statt in die üblichen infamen, schlauchförmigen Hülsen zu stecken, so hätte der Erfinder des Zweirads damit allein schon eine Culturmission erfüllt, die ihn würdig an die Seite von Johannes Gutenberg und Berthold Schwarz stellte. Das Radeln leiht übrigens auch älteren Herren, wenn sie nicht allzu ängstlich und verzweifelt an die Lenkstange geklammert im Sattel sitzen, einen gewissen Schein von Jugendlichkeit.

Dann kommen die vielen praktischen Gründe, die für das Radfahren sprechen: man kann, da heute ja auch die Eisenbahnen für den Transport von Rädern schon gut eingerichtet sind, wenn das Wetter nicht zu heiss ist, nicht zu windig, nicht zu schwül und nicht regnerisch, der Pneumatik die Luft hält und auch sonst das Rad wie der Fahrer in Ordnung ist, wenn man nicht das Malheur hat in einen, von dem dazu gehörigen Bauern getrennten Schuhnagel zu fahren, wenn das Terrain nicht durch Steigungen, Polizeiverbote, Hunde, Kinder, Bierwagen und Sonntagsreiter beeinträchtigt, die Strasse nicht frisch beschottert, nicht durchweicht, nicht von tiefen Geleisen durchzogen, nicht aus anderen Gründen schlecht oder gar nicht fahrbar ist, wenn man die richtige Gesellschaft hat, keinen Wadenkrampf bekommt, nicht auf falschen Weg geräth und auch im Uebrigen von vorhersehbaren und unvorhersehbaren Hindernissen nicht aufgehalten wird — unglückliche Strecken in fabelhaft kurzer Zeit zurücklegen. Heutzutage ist Zeit mehr Geld wie je. Wie lange brauchte man früher, um in der Stadt einen Weg von drei Kilometern hinter sich zu bekommen? Volle fünf und zwanzig Minuten. Und jetzt? man vertauscht einfach seine bürgerliche Kleidung mit dem Radfahreranzug, putzt und ölt seine Maschine, pumpt die Luftschläuche auf, füllt vorsichtshalber die Laterne frisch ein, schiebt das Rad behutsam durch die dem Radlervverkehr noch nicht geöffneten Stadtheile, steigt auf und strampelt dann gemüthlich mit kleinen, durch die Qualität der Strassen bestimmten Umwegen, seinem Ziel entgegen. In einer knappen Stunde ist man dort.

Für alle, die zu einer über das Maass wohlthuender Molligkeit hinausgehenden Rundung neigen, ist das Radfahren freilich der helle Segen — schade nur, dass es auch im entsprechenden Grade wieder Durst und Appetit fördert. Und auch sonst



Gezeichnet von E. Kaefer.

ist die flotte, freie Bewegung in frischer Luft für unsere Gesellschaft von Stubenhockern und Bureau-menschen im höchsten Grade zuträglich. Ein einigermaßen normaler Beinbruch heilt, dank unserer fortgeschrittenen medizinischen Wissenschaft schon in wenigen Wochen, eingeschlagene Zähne bekommt man schnell und billig durch neue und viel weisere ersetzt, Riss-, Schnitt- und Quetschwunden schliessen sich in unserem Jahrhundert der Carbol-säure und des Jodoforms im Handumdrehen ohne Schmerzen und Wundheber. Die Aerzte sind sehr für das Radfahren. Und dann höre man nur die maassgebenden Stimmen von Bicycle-Fabrikanten, Tricot-gewarenhändlern, Sportschneidern, Witzblatt-Redakteuren — sie Alle treten auf's Wärmste für unseren Sport ein!

Kein Wunder also, dass dieser jede Alters- und Gesellschaftsklasse für sich eingenommen hat. Im Boudoir und am Bierisch, im Bureau und beim Mahle spricht man von nichts Anderem als vom Fahrrad. Früher schwatzte man vom Wetter, vom Theater, von Toiletten, von gesellschaftlichen Scandalen — heute spricht man von Rekords und Strassenzuständen, von Touren, Rennen, Stürzen, man lästert über die Waden der Andern, man erörtert die Vorzüge der verschiedenen Fabrikate und dabei stellt es sich dann heraus, dass Jeder eine Maschine des allerbesten Systems fährt. In Dingsda duelliren sich neulich der Besitzer einer Swift-Maschine und der eines Ichnemon-Fahrrades auf 10 Schritte Barrière wegen einer derartigen Meinungsverschiedenheit. Ein Schuss, den der Letztere in den Schenkel bekam, erwies den Vorzug des ersten Fabrikates zur Evidenz.

Tief, tief schneidet heute der Radfahr-sport auch in den behaglichen Gang des Familienlebens ein. Eine Familie, die fährt, verträgt sich mit einer radlosen Familie nur schlecht; Todfeindschaften entstehen um einen Strassenrekord oder um Meinungsverschiedenheiten über eine neupatentirte Kettenölungsvorrichtung oder die Frage, ob Handgriffe aus Holz, Horn, Kork, Gummi, Metall, Celluloid, Granit oder Papiermaché vorzuziehen seien. Eine Mutter, die in weiten Röcken fährt, widersetzt sich gewiss während der Verbindung ihres Sohnes mit einer hosenträgenden Bicyclistin. Aber auch vereint werden Herzen durch das Rad, nicht nur entzweit. Es handelt sich so hübsch an bei einer Fahrt ums Morgen-roth in schattigen Hainen, man hilft der Angebeteten auf die, und von der Maschine, man hebt sie zärtlich und behutsam auf, wenn sie auf den Kopf gefallen ist, man schiebt ihr Rad die Berge hinan, pumpt ihm Luft ein und stillt seinen Durst nach Oel, wenn es quietscht — es gibt tausend Gelegenheiten, sich da nützlich und lieb zu machen. Ferner ist das „Tandem“ der herrlichste Apparat zum Durchgehen, den es gibt; im Uebrigen aber kann das doppel-sitzige Rad nur für vorerliche Liebe empfohlen werden. Unter Gatten führt es weit eher zu Unfrieden — er tritt, sie



Wenn sie Besuch haben

Zeichnung von A. Halmi.



Wenn sie allein sind

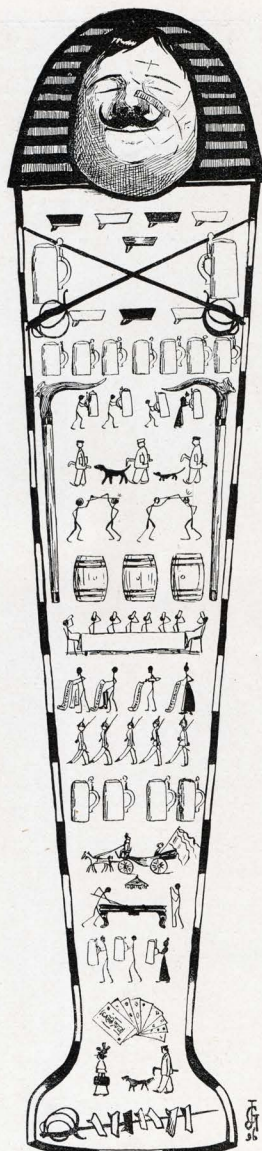
Zeichnung von A. Halmi.

thut nichts, er transpirirt, sie amüsiert sich, er keucht, sie lacht, er bekommt die Schwindsucht und sie wundert sich darüber, wie schnell und bequem ein Menschenpaar auf dem Tandem vorwärts kommt. Und fallen sie schliesslich in einen Graben, so ist immer er schuldig, auch wenn sie die Lenkstange führt. Erschwerend ist für ein verheirathetes Tandempaar auch der Umstand, dass man sich über das „Wohin?“ immer in vollständiger Harmonie befinden muss. Furchtbar aber kann die Sache freilich werden, wenn ihre Frau Mama die Anschaffung eines Dreisitzers fordert und mitfährt. Dann ist er ein todtter Mann. —

Die vollkommene, ideale Ausbreitung des Zweiradfahrens wird in den Städten allerdings noch immer in beklagenswerther Weise aufgehalten durch Fussgänger und Wagen. Hier muss gründlich Remedur geschaffen werden und sie wäre leicht zu schaffen — man brauchte nur Pferde und Nichtradler auf's Trottoir zu beschränken und die Strassen dem Stahlross freizuhalten. Statt dessen benachtheiligt man heutzutage in jeder Weise noch den Radler und im Polizeibureau einer mittelgrossen Stadt werden täglich einige Diurnisten rein aufgebraucht durch Ueberanstrengung beim Ausfertigen von Strafmandaten wegen Uebertretung der Fahrvorschriften. Das wird nur besser dadurch, dass das Radfahren auch die für solche Dinge massgebenden Faktoren immer mehr ansteckt: Gensdarmen, Polizei-Commissäre, -Räthe und -Präsidenten, Magistrats- und Gemeinderäthe u. s. w. Erst neulich hat mein Gewährsmann einen wirklichen, leibhaftigen, rechtskundigen Bürgermeister auf dem s. v. Bauche liegen sehen und zwar nicht etwa vor seinem allergnädigsten Landesherren, sondern neben einer seelenlosen, frischgekauften Non plus ultra-Maschine mit Tangent-Speichen und zweihundsechzigzähliger Uebersetzung. Die Radfahrer der betreffenden Stadt erhoffen demnächst die Verfügung, dass jeder die Schnelligkeit der Bicycleisten durch rücksichtsloses Spazieren auf dem Fahrradmam beeinträchtigende Fussgänger wegen groben Unfugs bestraft wird.



Gezeichnet von E. Kneiss.

Gezeichnet von J. Greenbaum.
Studentenmumie, gefunden in Memphis

Also nicht einmal die Bürgermeisterkette hilft gegen die Zweiradseuche, weder sie, noch irgend ein anderes Amulet der Erde. Man sieht Menschen vergnügt die Strasse her strampeln, die früher über Nichts so intensiv zu schimpfen wussten, als über die Rad-Fexe. Kein Alter schützt vor dieser Thorheit, kein Stand, keine Körperconstitution, keine schlimme Erfahrung hält davon ab. Schöne Frauen, die sonst wegen einer stecknadelkopfgrossen Sommersprosse Arsenik genommen hätten, fallen mit lächelndem Gleichmuth vom Rad und riskiren die anmuthigen Linien ihrer Nase; gravitatische, umfangreiche Spiessbürger erlernen im Schweisse des Angesichts ihrer Velozipedlehrer die fröhliche Kunst und plumpsen wie Gummibälle auf dem Boden der Fahrschule umher, dürre Staatsblämorrhoidarii steigen in den Sattel und klappern über das Strassenpflaster, Stabsoffiziere der Infanterie vergessen über dem Rade das Reiten, das sonst ihre Leidenschaft war, die Mutter verlässt ihre Kinder, der Maler seine Staffelei, die Jungfrau ihr Piano, Jeder verlässt sein altes Steckenpferd und greift nach dem Neuen, dem Steckenpferd auf Rädern.

Es ist kein Ende abzusehen, wohin das noch führen mag. Alles ist angestekt von der verrückten Passion, strampelnd und die eigenen Knochen, wie die der Mitmenschen gefährdend durch die Welt zu fliegen, Alles, Alles —

ich auch!

BOB



Ikobold

Schalkheit spricht aus Deinem Mund,
Arglist aus den Blicken,
Bist ein kleines Teufelchen,
Durch und durch voll Tücken.
Bist ein kleines Teufelchen,
Boshaft und durchtrieben —
Wenn Du liebenswürdig wärest,
Würd' ich Dich nicht lieben.

TH. STERNBERG.



Gezeichnet von J. Diez.



Der alte Horaz in neuer Verdeutschung

Von Christian Morgenstern (Berlin)

I, 9.

Du siehst, wie weiß, im glänzenden Schneegewand,
Der Kreuzberg steht, und wie der Viktoriapark
Tief eingeschnitten, wie Spree und Panke
Mäntel von Eis auf den Leib gezogen.

Drum heiße, Freundchen, spare die Kohlen nicht,
Und laß' uns im behaglichen Stübchen dann
Aus schönem altem Rum — was meinst Du? —
Einen urkräftigen Steifen brauen!

Laß Pan die Welt verwalten, dem Wintersturm,
Der mit dem Lenzwind heulende Schlachten schlägt,
Gebieten! —: Beide werden schweigen,
Daß sich kein Zweig mehr am Baume rüttelt.

Was kann Dich kümmern, was Dir der Morgen bringt,
Des Lebens freue jeglichen Tag Dich neu,
Und walze froh mit süßen Mädchen
Draußen in Halensee oder Treptow,

Solang zu Tanz und Kuß Du noch jung genug!
Zum Circus wand're, sieh' Dir ein Lustspiel an!
Vielleicht auch knüpft' ein gart Verhältniß
An in dem Dämmer der Gaslaterne!

Und sitz'st Du dann bei Dörsel beim Dejeuner
Und Deine Kleine hält die Serviette vor —
Wie köstlich, wenn der scherzhafte Spröden
Endlich den Kuß Du, den süßen, raubtest!

I, 9.

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte, nec iam sustineant onus
Silvae laborantes, geluque
Flumina consterint acuto:

Dissolve frigus ligna super foco
Large reponens, atque benignius
Deprome quadrum Sabina,
O Thaliarche, merum diota.

Permitte divis cetera: qui simul
Stravere ventos aequore fervido
Deproclantes, nec cupressi
Nec veteres agitantur orni.

Quid sit futurum cras fuge quaerere, et
Quem fors dierum cumque dabit lucro
Adpone, nec dulcis amoris
Sperne puer neque tu choreas,

Donec virentis canities abest
Morosa. Nunc et campus et areae,
Lenesque sub noctem susurri
Composita repantur hora;

Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellae risus ab angulo,
Pignusque decrepitu laceratis
Aut digito male pertinaci.

I, 22.

Integer vitae sclerisque purus
Non eget Mauris iaculis neque arcu,
Nec venenatis gravida sagittis,
Fusce, pharetra:

Sive per Syrtis iter aestuosas,
Sive facturus per inhospitalem
Caucasum vel quae loca fabulosus
Lambit Hydaspes.

Namque me silva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen et ultra
Terminum cuius vapor expeditis,
Fugit inermem:

Quale portentum neque militaris
Daunias latis alit aesculetis,
Nec lubae tellus generat leonum
Arida Nutrix.

Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor aetiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Iuppiter urget;

Pone sub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

I, 22.

Wer ein braver, ehrlicher Gottesmensch ist,
Braucht nicht Degenstücke, noch Ochsenziemer,
Noch amerikanische Schlagringwaffen,
Noch auch Revolver, —

Ob er die unwirthliche Hasenhaide
Oder den Thiergarten des Nachts durchwandert,
Oder nach dem Norden Berlins geht, wo die
Panke sich schlängelt.

Stieße ich im Grunewald jüngst nach Schildhorn,
Pfeife lustig „Anne-Marie, erhöhr' mich!“
Als ein Hirsch zwölf Schritte vor mir sich regt und —
Fort wie der Satan!

's war ein Kapitälkerl, ein Achtehrender,
Wie so groß ich keinen zuvor gesehen!
Keine Waffe hatt' ich — und doch! er forcht sich! —:
Fort wie der Satan!

Laß' am Nordpol mich zu den Robben gehen
Und im ew'gen Eise den Eisbär treffen —
Glaubst Du, daß mir einer ein Leides thäte?
Ebenjowenig!

Wär' ich in der Wüste, im Löwenviertel
Afrika's, ich würde mich doch nicht fürchten!
Pfeifen würd' ich „Anne-Marie, erhöhr' mich!“
Pfeifen, ja pfeifen.

CHRISTIAN MORGENSTERN.



DER MENSCH

Gezeichnet von Ewerbeck.

Eine naturhistorische Skizze von A. Mo.

Der Mensch, auch Homo sapiens,
Ist aller Wesen Quintessenz.
Er ist, man weiss nicht wie's gelungen,
Aus einer Zelle einst entsprungen.

Dass er dann später mancherlei,
Als: Wurm, Libelle, Katzenbal,
Amphibium, Grünspecht, Affe war,
Ist ausgemacht und offenbar.
Verfeinert fast bis zum Symbol,
Besteht er heutzutage wohl
Noch immer gleich so vielen Thieren.
Aus Magen, Kopf und allen Vieren,
Doch er allein kann weinen, lachen,
Sich langeweilen, Verse machen,
Erstöhnen, mit der Linken essen
Und noch so einige Finessen.
Man trifft ihn überall auf Erden,
Vereinzelt, paarweis und in Herden,
Oft weiss, oft roth, oft schwarz; schattirt,
Gesprenkelt, seltener karriert.
Er nährt sich nicht ausschliesslich zwar,
Doch meistens theils von Caviar,
Und weil das Wasser ihm nicht schmeckt,
So trinkt er Bier und öfter Sekt.
Davon bekommt er Schwung und Geist
Und was man Schöpfergabe heisst;
Das Weibchen trinket nicht genug,
Drum fehlt ihm eben dieser Zug.
(Da auch schon Frauen so betroffen,
So hat man allen Grund zu hoffen,
Dass sich in Bälde Weib und Mann
Selbst nicht mehr unterscheiden kann,
Und so der Frauentrage Zwist
Auf's einfachste geschlichtet ist.)
Der Mensch ist meistens mittelgross;
Er hat auch Federn, aber blos
Zum Schreiben; zu Bekleidungs zwecken
Benützt er Borse, Rock und Stecken.
Er bringt unglaublich wenig Nutzen:
Die Haare dienen nur zum Stutzen
Und werden selten, nach und nach,
Das Fleisch ist leider Gottes schwach,
Das Fell wird zwar gegerbt, doch nie
Verwendet in der Industrie.
Der Mensch wird ungeheuer alt,
Gebt's aber nicht, so stirbt er bald.

Der Dreibund in Afrika.

Französische Blätter begeistern sich für den Gedanken eines neuen afrikanischen Dreibundes, dessen Theilnehmer Frankreich, Russland und Abyssinien wären. Eine glorreiche Idee, deren Verwirklichung der Ausbreitung der Cultur im dunklen Erdtheil gewaltige Dienste leisten würde!



Zeichnung von E. v. Baumgarten.



Familie Clown

Originalzeichnung von P. Meyer (Mainz)



Wasserdichte Wettermäntel und Haveloks.

Echte Tyroler, Bayerische Loden.
Nur anerkannt beste Qualitäten.

Prima Damenloden

in grösster Farbauswahl.

A. Röckenschuss Ww. München,

neben dem Rathhausthurm.
Illust. Preisliste u. Muster
franco gegen franco Retoursendung.
Gegründet 1812.

Süddeutsche Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München, Dörfelstr. 5/1
nimmt dieselben jetzt schon entgegen.

10.6

Gicht

heilt sofort durch
sein specifisches
Mittel. Wirkung
überraschend und sicher

Dr. Einhorn, prakt. Arzt,
München
Lindwurmstr. 89/2.

Trambahnhaltestelle Goetheplatz.
Sprechst. von 8-9 u. 2-3 Uhr tägl.

Aktstudien, Celebritäten,

Fantasie-, Stereoscopenbilder etc.

Catalog 30 P. Marken, Hochfeine Proben-
sendungen zu jedem Betrage.
Grösstes, ältestes und realstes Geschäft
in diesem Genre.

O. CIRCOLO, Rom C. (Italien), Casella 61
Kunst-Verlags-Institut. Gegründet 1850.

SENSATIONELLE NEUHEIT für Herren und Damen!

Triumph-Monogramm-Pressen.

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts u. s. w. Mit über-
raschender Schnelligkeit ist das schönste Monogramm geprägt. Schönstes Gelegenheits-
geschenk. Bei Bestellung wollen wir auch, die betreffenden Buchstaben angeben,
welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton nur 2 Mark.
Versandt gegen Postnachnahme oder vorherige Einzahlung durch

A. GRETSCHER, Giessen.

UEBERALL ZU HABEN AULHORN'S NÄHRKAKAO



Schokoladen C.C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN

Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophstr. 2.

Plakat-Concurrenz

ausgeschrieben von

* 1896 *

Giesecke & Devrient.

Das unterzeichnete Typographische Institut beabsichtigt eine Reihe von Entwürfen zu Plakaten herstellen zu lassen und veranstaltet zu diesem Zweck ein

Preis ausschreiben,

dessen Bedingungen hiemit veröffentlicht werden.

Es handelt sich vorerst um zwei getrennte Konkurrenzen:

1. ein Plakat für die Fahrrad-Industrie
mit Aufschrift: Fahrrad „Sicher & Schnell“,
2. ein Plakat für die Nähmaschinen-Industrie
mit Aufschrift: „Optima“-Nähmaschine.

Die Entwürfe sollen in einfachem, vornehmen Stil gehalten sein; eine bestimmte künstlerische Richtung wird nicht zur Bedingung gemacht; es werden vielmehr neben Entwürfen in dem sog. modernen Stil, auch Entwürfe in dem älteren strengen Stil volle Berücksichtigung finden, sofern sie nur den hauptsächlichsten Erfordernissen eines Plakats: Erregung der Aufmerksamkeit, leichte Fasslichkeit der Darstellung und der Aufschrift, sowie möglichst Fernwirkung, Rechnung tragen. Bei stimmlichen Entwürfen ist die oben unter 1 und 2 angegebene fingierte Aufschrift mit anzubringen. Für beide Konkurrenzen ist ein Hochformat 55-98 cm angenommen und die Zahl der zur Vervielfältigung erforderlichen Farben auf sechs beschränkt, wobei etwaige Bronzen als zwei Farben zu rechnen wären. Die Vervielfältigung soll mittelst Steindruck in etwa 3/4 Grösse des Entwurfs erfolgen. Als ein Vorzug wird es angesehen werden, wenn die künstlerische Ausführung des Entwurfs die bei der Vervielfältigung anzuwendende lithographische Technik ersichtlich macht, wenn also der Entwurf in dem Masse auf die Eigenart der Technik Rücksicht nimmt, dass er auch in den Einzelheiten eine originalgetreue, gewissermassen facsimilire Wiedergabe erfahren kann.

Die drei besten Plakate beider Konkurrenzen werden prämiirt mit je einem Preise von M. 1000.—, M. 500.—, M. 300.—, sodass demnach insgesamt

2 Preise à Mark 1000
2 „ „ „ 500
2 „ „ „ 300

zur Verfügung stehen.

Das Preisrichteramt haben gütigst übernommen:

Herr Professor Hans von Bartels, München,
Herr Professor E. Doepler d. J., Berlin,

Herr Professor Max Honegger, Leipzig,
Herr Max Klinger, Leipzig,
Herr Hofrath Prof. Dr. Schreiber, Leipzig,
denen sich als Vertreter der unterzeichneten Firma anschliessen
Herr Kommerzienrath Hermann Giesecke, und
Herr Alphonse Devrient, Leipzig.

Im Fall der Behinderung eines der Herren Preisrichter wählen die erschienenen Herren einen Obmann, dem dann 2 Stimmen zustehen. Das Preisrichter-Kollegium hat die Befugnis, unter Umständen, z. B. bei ungenügender Beteiligung oder nicht ausreichender künstlerischer Leistung, von Verleihung einzelner Preise überhaupt abzusehen oder ganze Preise in Theilbeträgen an verschiedene Entwürfe zu vergeben. Das unterzeichnete Institut behält sich vor, neben den prämiirten noch weitere je 3 Entwürfe aus beiden Konkurrenzen für je M. 200.— anzukaufen.

Die prämiirten und die angekauften Entwürfe gehen mit dem ausschliesslichen Urheber- und Vervielfältigungsrecht in den Besitz der unterzeichneten Firma über; die Verfasser der mit Preisen bedachten Entwürfe sind verpflichtet, auf Wunsch etwaiger Veränderungen ohne besondere Entschädigung auszuföhren.

Die Konkurrenzarbeiten sind bis

15. Oktober 1896, Abends 6 Uhr

mit einem Motto versehen an die unterzeichnete Firma, nach Leipzig, Nürnbergerstr. 12, franko einzusenden. Ein den Namen und die Adresse des Verfertigers enthaltendes und mit gleichem Motto überschriebenes Couvert ist der Sendung verschlossen beizulegen. Die Sitzungen des Preisrichter-Kollegiums finden in der Zeit vom 20. bis 31. Oktober statt.

Das Resultat der Prämiirung wird den mit Preisen bedachten Künstlern sofort mitgetheilt, im Uebrigen auch durch die Zeitungen veröffentlicht werden. Die unterzeichnete Firma behält sich vor, sämtliche eingegangene Entwürfe öffentlich auszustellen.

Die nicht prämiirten oder angekauften Entwürfe stehen vom 30. Oktober ab zur Rückgabe bereit.

LEIPZIG und BERLIN, 1. Juni 1896.

Giesecke & Devrient.

Typographisches Institut. — Abtheilung für Kunstdruck.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthändlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.

Mit der vorliegenden **No. 26** schliesst das **II. Quartal** der „Jugend“; wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das mit **No. 27** beginnende **III. Quartal** gefl. sofort bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt. Ein Bestellschein liegt dieser Nummer bei.

G. HIRTH's Kunstverlag.

Hôtel und Pension
Bad Kochel, am Kochelsee
Station Penzberg
(Oberbayern).
Herrliche, romantische Gebirgslage, vis-à-vis „Herzogstand“ u. „Heimgarten“, Comfortabelst, neu eingerichtet, Hôtel, direct am See. Grosser schattiger Park, Bade- u. Schifffahrtgelegenheit, Besteingericht. Zimmer, vorzügl. Betten, Grosse Veranda, gedeckte Kegelbahn, Billard, Lawn-Tennis u. Croquet-Platz. Pension von M. 4.— an. Billige Touristenzimmer, Moor- u. Soolbäder, Equipagen im Haus, Omnibus a. Bahnhof Penzberg.
Jos. Küpfer, Pächter.

Bestand 1700. **Bad-Heilanstalt** Neueingerichtet 1890.
Kaiserbad Rosenheim Oberbayern
Bahnhofs-
München-Salzburg
Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugsweise nach Knapp. Alle Arten Bäder. Aerztliche Leitung Dr. med. Friedrich Bernhuber. Näheres die Prospekte (gratis und franco).
104
Die Badeverwaltung.



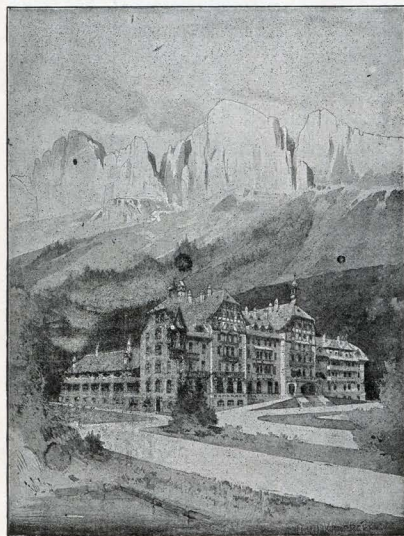
JULIUS BÖHLER

6 Sothenstr. **München** Sothenstr. 6

vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.



Verein für Alpen-Hôtels I. Ranges in Tirol.

Das Karersee-Hôtel in Tirol

an der neuen Dolomiten-Strasse bei Bozen 1670 m über Meer, in nächster Nähe der grossartigsten Dolomiten der Rosengartengruppe des kleinen Karersees und ausgedehnter Spaziergänge in Hochwald und auf aussichtsreichen Alpenmatten.

Das Trafoi-Hôtel in Tirol

an der berühmten Stillerjochstrasse 1650 m über Meer, von wo selbst der Bequemste in wenigen Minuten von der Fahrstrasse ganz mühelos und ohne irgendwelche Gefahr zu den Gletschern gelangen kann.

Das Sulden-Hôtel in Tirol

am Fusse des Ortlers 2000 m über Meer, das „Chamonix Tirol“ im Herzen der grossartigsten EiseWelt.

Alle drei Häuser **Hôtels I. Ranges** mit allem modernen Comfort 150 Zimmer, grosse Gesellschaftsräume, elektr. Licht, Bäder, photogr. Dunkelkammer, Lift, Post u. Telegraph, Arzt u. Apotheke im Hause, Tennis und andere Spielplätze.

Von den **Eisenbahnstationen Bozen, Meran u. Landeck** per Wagen (auch Omnibus) bequem zu erreichen.

Telegraph-Adresse während der Saison
(ao. Juni bis Ende September)

Karersee-Hôtel Tirol; Trafoi-Hôtel Tirol; Sulden-Hôtel Tirol.

Prospekte während des ganzen Jahres durch

S. Pötzlbergers Buchhandlung (F. W. Eilmenreich)
in Meran, Tirol.

Bleichsucht Nervenschwäche

(Neurasthenie)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken.
hundert von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Meyer in Rotenburg a. Fulda schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen wandte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewöhnlichen Mitteln trotzender hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen geheilt betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet und werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden.“

Herr Dr. med. Erdmann in Charlottenburg: „Von der vortrefflichen Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen habe ich mich in meiner eigenen Familie überzeugt, wo durch Gebrauch von 4 Flaschen eine neurasthenische junge Dame, die ihre Nahrung durch anstrengendes Studium der Musik etc. total ruiniert hatte, ihren früheren Appetit und ihre frühere Frische völlig wieder erlangt hat.“

ist 70,0 konsentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.